

BAROCKBERICHTE

31

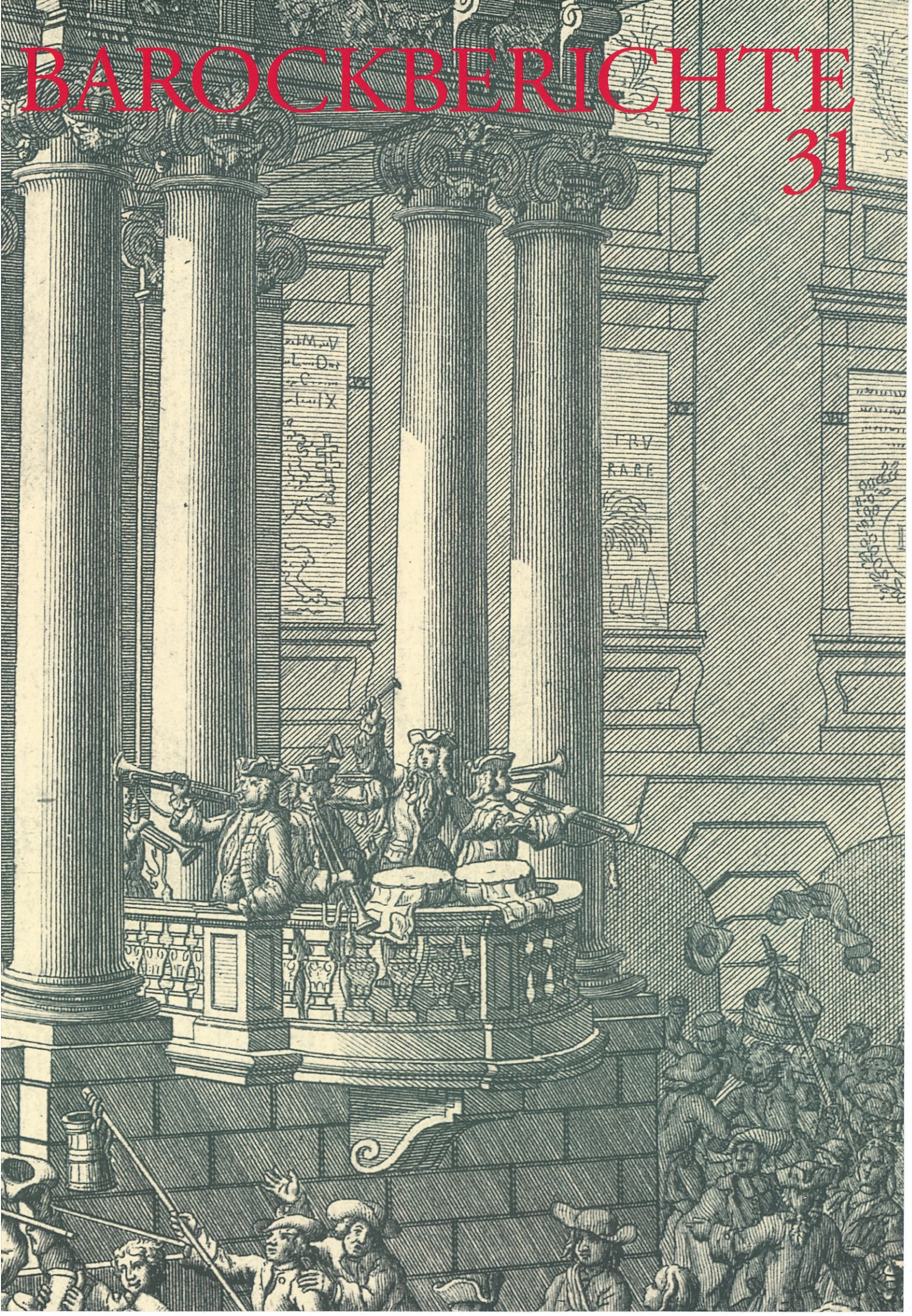
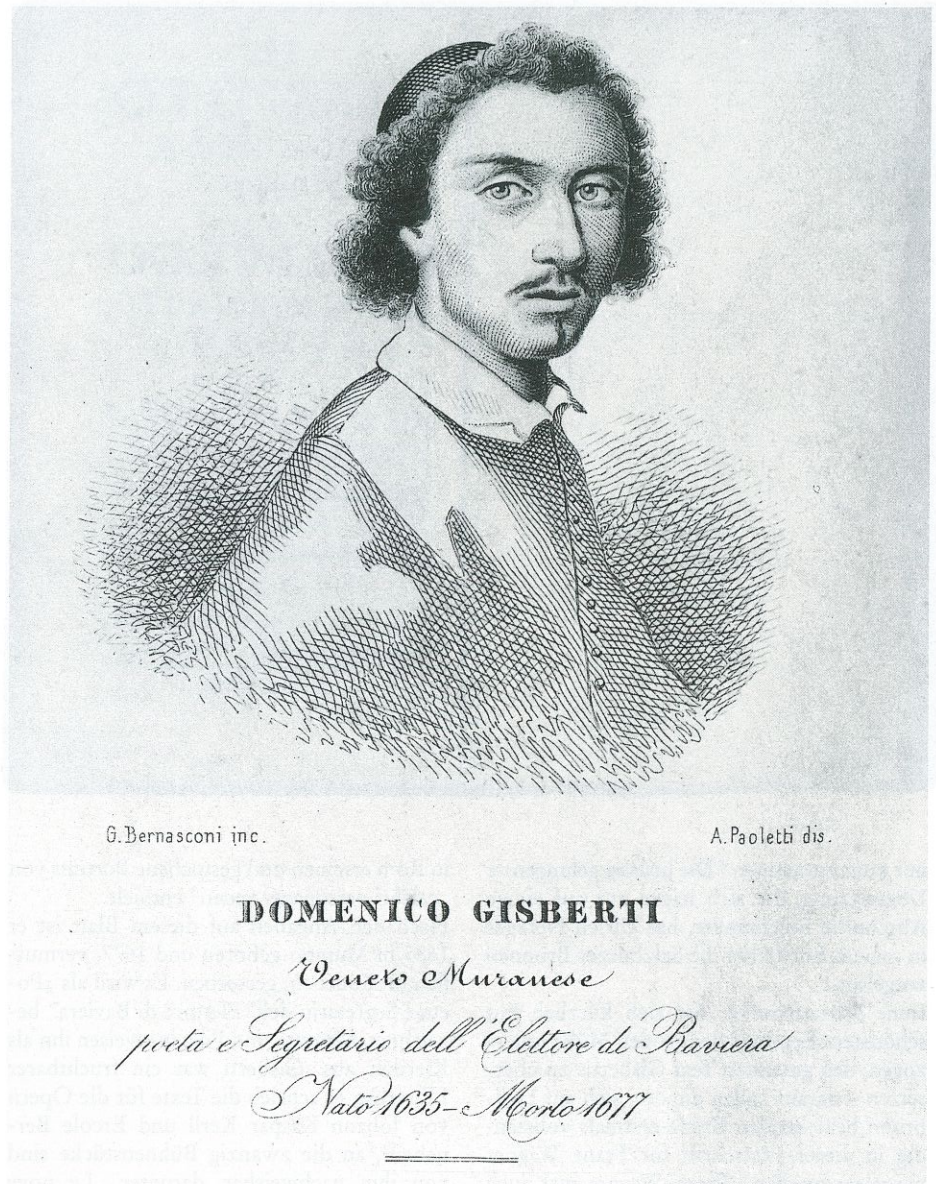


Abb. 1: Porträt des Domenico Gisberti, Stahlstich von G. Bernasconi nach einer Zeichnung von A. Paoletti, 1. Hälfte 19. Jh. (Foto: Privatbesitz)



Wilfried Schaber, Vorwort

Irene Schrattenecker, Übersetzung aus dem Italienischen

Drei Briefe aus Hellbrunn – 1670 im August geschrieben von Domenico Gisberti

Das bayerische Kurfürstenpaar Ferdinand Maria (1651–79) und Henriette Adelaide unternahm im Sommer 1670 mit großem Gefolge eine Reise an den Salzburger Hof zu Erzbischof Max Gandolf Graf Kuenburg. In der Münchner Hofgesellschaft befand sich auch der Sekretär und Hofpoet des Kurfürsten, Domenico Gisberti, dem wir eine hymnisch-begeisterte Beschreibung Hellbrunns verdanken, die zwar von modernen Autoren durchaus erwähnt und in ausgewählten Sätzen zitiert wird, die aber in ihrer Gesamtheit unbekannt geblieben ist.¹ Gisberti berichtet in Form von 27 in italienischer Sprache geschriebenen fiktiven Briefen an den Bruder der Kurfürstin Carlo Emanuele II., Herzog von Savoyen, über die am 15. August 1670 in

München angetretene Reise nach Salzburg, die Lustbarkeiten am Salzburger Hof und über die Ausflüge, die nach Hellbrunn, Hallein und Blühnbach unternommen wurden, und schließlich beschreibt er noch die Rückreise nach München, die das Kurfürstenpaar, versehen mit reichen Geschenken, am 13. September wieder in ihre Residenz führte.

Domenico Gisbertis Briefe wurden noch im Herbst des gleichen Jahres beim Münchner Hofbuchdrucker Johann Jecklin in Druck gegeben und erschienen als kleiner Band im Duodezformat² mit 193 Seiten und dem Titel „Il Viaggio dell' AA. SS. EE. di Baviera a Salzburgo in giornate diviso, e all' Altezza Real di Savoia in lettere di Ragvaglio descritto“. Das kleine Buch ist ein Rarissimum

und fehlt oft in den größten Bibliotheken;³ möglicherweise war das mit ein Grund dafür, daß dieser kulturgeschichtlich so wertvolle Text wenig bekannt ist. Daß bisher nur einzelne Sätze daraus oder nur kurze Abschnitte übersetzt worden sind, mag seine Ursache darin haben, daß sein schwieriges, barockes Italienisch das eines Hofpoeten ist, der seine panegyrische Kunst mit seltenen Ausdrücken, gesuchten Vergleichen und literarischen, historischen und mythologischen Anspielungen sonder Zahl unter Beweis stellt.

Paul Buberl meinte, daß Gisberti unübersetzbar wäre und lieferte in der Kunsttopographie nur Ausschnitte aus dem originalen Text, und Elisabeth Luin versuchte gleich gar keine Übersetzung, sondern faßte die Ereignisse

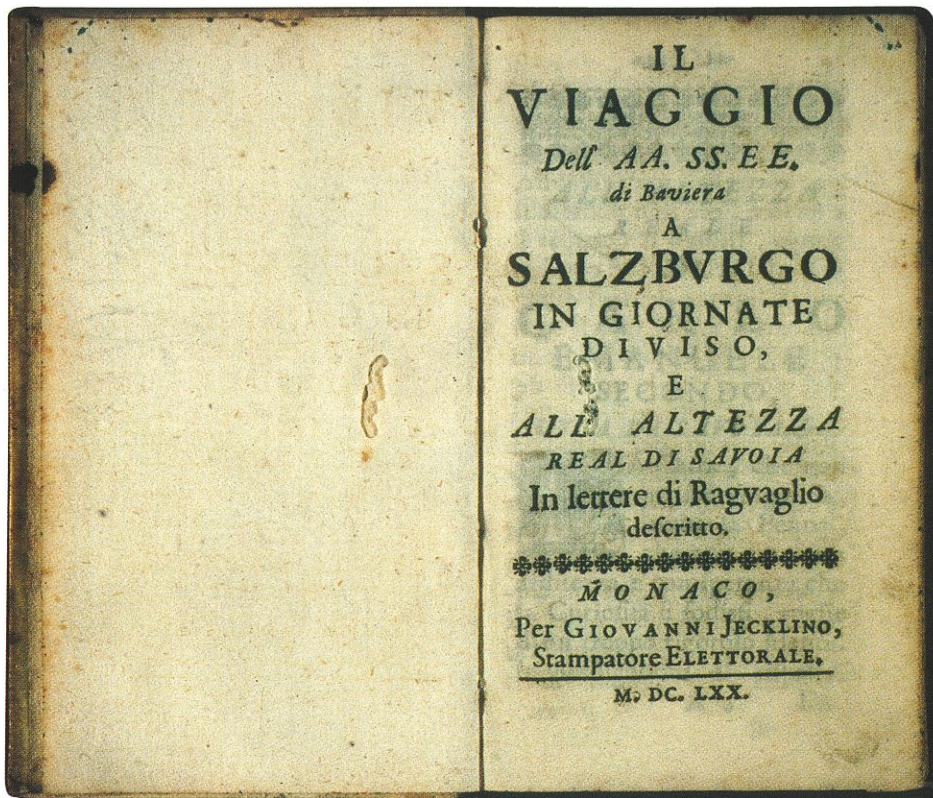


Abb. 2 (links): Titelblatt von Gisbertis „Viaggio“, München 1670 (Foto: Privatbesitz)

Abb. 3 (rechts): „Wundersame Felsen-Bühne“. Das Steintheater um 1700. Radierung und Kupferstich von Delsenbach nach einer Zeichnung von Johann Bernhard Fischer von Erlach. Detail aus Fischers „Entwurf einer historischen Architektur“, 2. Buch Taf. XIV, Wien 1721 (Repro: Ulrich Ghezzi)

nur kurz zusammen.⁴ Die bislang gelungenste Übersetzung, die sich leider nur auf einige Abschnitte beschränkte, hat Ulrich Nefzger in seinem Buch über die Salzburger Brunnen vorgelegt.⁵

Irene Schrattecker hat sich kürzlich mit schönstem Ergebnis der großen Mühe unterzogen, den gesamten Text Gisbertis zu übersetzen – daraus sollen die drei sich auf Hellbrunn beziehenden Briefe erstmals vollständig in dieser Festschrift für Franz Wagner vorgelegt werden.⁶ Franz Wagner war auch Hellbrunn ein Anliegen, er hat die Arbeiten über und in Hellbrunn immer mit kritischer Anteilnahme verfolgt – zu den Skulpturen im Park würde man sich gerne das veröffentlicht wünschen, was er an ergänzenden Notizen zu seiner schon fast vierzig Jahre zurückliegenden Arbeit über die Gartenplastik in Hellbrunn gesammelt hat.⁷

Über Domenico Gisberti, den Autor dieser Briefe, ist wenig bekannt, auch Speziallexika schweigen sich über ihn aus. Der selten versagende Jöcher⁸ und ein modernes italienisches Lexikon bringen über ihn nur wenige Zeilen.⁹ Beide haben keine Lebensdaten, erwähnen lediglich seine Stellung am bayerischen Hof und weisen auf seine literarische Tätigkeit hin. Die derzeit einzige mir zur Verfügung stehende Quelle für seine Lebensdaten ist ein Stahlstich seines Porträts, nach einer Zeichnung von A. Paoletti in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gestochen von G. Bernasconi.¹⁰ Der ursprüngliche Zusammenhang, in dem sich das Blatt befand, ist nicht bekannt, es dürfte sich aber um ein ähnliches Werk wie die Zeitschrift „L' Album“ gehandelt haben, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

in Rom erschien und gestochene Porträts von „celebri personaggi veneti“ enthielt.

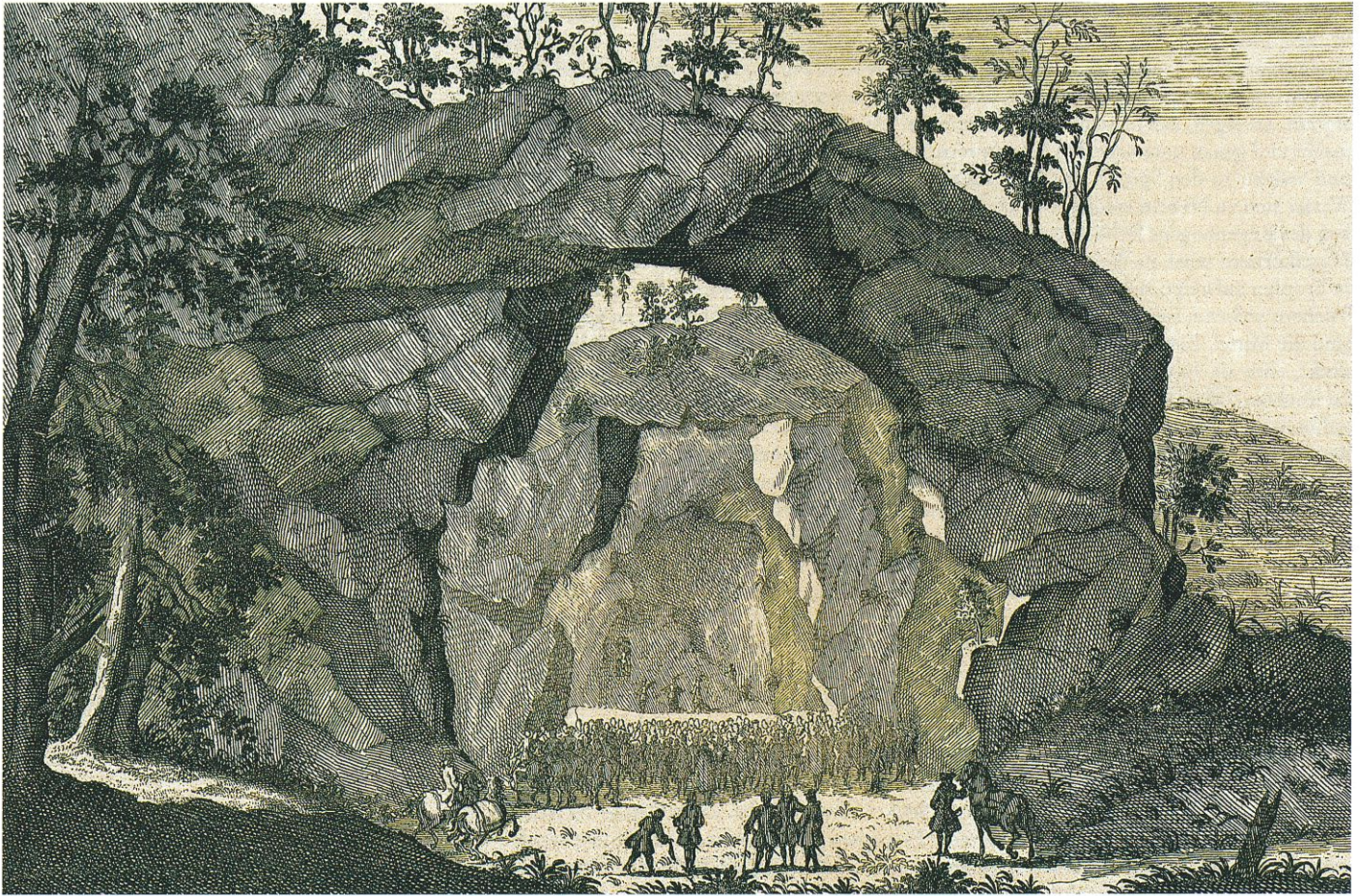
Nach den Angaben auf diesem Blatt ist er 1635 in Murano geboren und 1677, vermutlich in München, gestorben. Er wird als „Poeta e Segretario dell' Elettore di Baviera“ bezeichnet, Mozetta und Pileolus weisen ihn als Kleriker aus. Gisberti war ein fruchtbarer Librettist, er schrieb die Texte für die Opern von Johann Kaspar Kerll und Ercole Bernabei¹¹, an die zwanzig Bühnenstücke sind von ihm nachweisbar, darunter „Le nove muse“, ein monumentales Werk, das für jede der neun Musen Clio, Talia, Tersicore, Melpomene, Euterpe, Erato, Polinnia, Urania und Calliope ein eigenes Bühnenstück enthält.¹² Er schrieb auch den Text zu dem Stück „La Cuna Elettorale“, München 1668, in dem der sechsjährige Kurprinz Max Emanuel sein Debüt auf der Bühne gab.¹³ Nur wenige Texte existieren von ihm, die nicht für die Bühne verfaßt sind, darunter unter anderen unser „Viaggio“, dann „Le Peripetie di Frisinga sotto la serie Continua di XXXIX pastori...“, München 1671, ein Bischofskatalog des Bistums Freising, eine Genealogie der bayerischen Herzöge, München 1670, und schließlich „La cronologia degli abbati, vescovi & arcivescovi di Saltzburgo“, München 1671.¹⁴

Domenico Gisberti hat Hellbrunn mit wacher Aufmerksamkeit besucht, gleich auf der ersten Seite des ersten Briefs preist er die gläserne Durchsichtigkeit des Wassers, was natürlich auch ein literarischer Topos sein könnte, aber in Hellbrunn tatsächlich und auch heute noch zutrifft und uns – an trübe, belastete Gewässer gewohnt – sofort auffällt. Gisberti erwähnt, daß Erzbischof Markus

Sittikus die Ingenieure – er meint offensichtlich die Brunnenmeister und Automaten-Techniker – aus fremden Ländern, wir dürfen ergänzen aus Italien, berief. Er entschuldigt sich, daß es ihm nicht gelingen kann, die Wunder dieses Wassergartens angemessen zu beschreiben, und doch gelingt ihm eine wunderbare Darstellung der zahlreichen Metamorphosen des Wassers hier, die man nachvollziehen kann, wenn man die Wasserspiele am Morgen oder am Abend, bei Sonne oder Schnee und klirrender Kälte besucht. Für den Leser, der Hellbrunn nicht kennen sollte, beschreibt er die Hinterlist der Wasserscherze und er dankt dem Betrug, denn nicht ohne Vergnügen wurde er beleidigt.

Sein Text ist nicht nur ein literarisches Meisterwerk, das sich selbst genügt, er beschreibt sehr genau die Hellbrunner Realität. Das augenrollende Germaul in der Regengrotte etwa erschreckt ihn, aber im Schreck konnte er nicht fliehen, die Türen verschlossen – und verschließen sich noch immer mit Wasser. Jeder seiner Schritte auf der Flucht ist ihm ein Hufschlag des Pegasus, jenes Flügelpferdes, das die Dichterquelle Hippokrene aus dem Felsen des Parnaß schlug, und jeder Schritt auf der Suche nach einem rettenden Ausweg wird ihm so zur Inspiration. Ausführlich beschreibt er die Ruinengrotte, die ihm zur Schreckengrotte wird, nennt Hellbrunn ein Kapitol der Statuen und spielt damit auf die Antikensammlung der Stadt Rom an, das er hier zu einem Abriß verkleinert findet, wie er als Venezianer in diesen Wassern Venedig wiedererkennt.

Er vergißt auch nicht, die Fasane im Fasangarten, den Kaninchenberg, die Schildkröten



und die indischen und türkischen Enten zu erwähnen.¹⁵ Interessant ist seine Bemerkung über die zahmen Adler die offenbar, so wie heute die Weißkopfgeier, frei gehalten wurden. Im zweiten Brief handelt er ausführlich vom Steintheater und betont nachdrücklich, daß er nicht vom Schloß reden möchte, denn von Schlössern ist die Welt voll, doch dieses Theater erscheint ihm als etwas ganz Rares, vielleicht Einzigartiges auf der ganzen Welt. Es ist ein Werk der Natur und der Kunst und die Bühne eigne sich besonders zur Darstellung von Pastoralen. Die Pastorale „Orfeo“ wurde aufgeführt, Gisberti ist die einzige Quelle für den Titel dieses Stücks, von dem das Kurfürstenpaar so sehr beeindruckt war.¹⁶ Nach aller Wahrscheinlichkeit handelte es sich um den „Orfeo“ mit der Musik Monteverdis, der seit dem 10. Februar 1614 in Salzburg immer wieder aufgeführt worden war.¹⁷ Das Steintheater war ja in Salzburg der zweite Spielort gewesen, wo die neue musikdramatische Gattung der italienischen Oper – nach den ersten Aufführungen im Residenztheater am 27. Jänner und 10. Februar 1614 – in den darauffolgenden Sommermonaten erstmals nördlich der Alpen gespielt wurde.¹⁸ Weniger als 30 Jahre nach Gisbertis Beschreibung des Steintheaters besucht Johann Bernhard Fischer von Erlach diese Naturbühne, zeichnet sie für seinen Architekturtraktat und stellt sie auf einer Tafel zusammen mit dem prähistorischen Steinkreis von Stonehenge.¹⁹

KÖNIGLICHE HOHEIT.

Oh, welch schönen Rückzugsort, welche Anmut, welch Entzücken, welch kleines irdisches Paradies habe ich heute, kaum eine Stunde vor Salzburg, zu betrachten das Glück gehabt, indem ich meinen durchlauchtesten Herrschaften diene, die hinfuhren, es zu genießen! Das ist **Hellbrunn**, seines Namens wahrhaft würdig, denn es hat ringsherum Wasser heller als Glas, klarer als Kristall und durchsichtiger und durchscheinender als selbst der Himmel. Ich glaube nicht, daß die Natur, und gäbe sie sich auch noch so große Mühe, ihre Berge zu lichterem Wogen verflüssigen könnte. Begrenzt von marmornen Ufern formen die stillen Wasser dem Blick so schöne Spiegel, daß man tief in ihnen Fisch vom Fische und anderswo Sand vom Sande unterscheiden kann. Wie vielen Zwecken sie dienen, zu wie vielen Aufgaben sie durch die Kunst gezwungen werden, können Eure königliche Hoheit sich allein bei der Überlegung vorstellen, daß ihnen die Liebe eines Fürsten, die Zuneigung eines großen Geistes galt. Markus Sittikus, Erzbischof berühmten Angedenkens, liebte diesen Hügel, der mit seinen hundert Bächen im grünen Schoße einer weiten Ebene das brachliegende Glück eines Ortes beweinte, der es verdiente, von der Welt begehrt zu werden. Er berief denn aus fremden Gegenden Ingenieure, und das bis in seine Zeit durch die Unachtsamkeit der Nachlässigen fortgesetzte Unrecht rächend, hinterließ er der Nachwelt zur Erbauung diese ewige Wonne von Seele und Geist. Und so steht zum ewigen Andenken an sein edles Vergnügen die Erlösung jener verlorenen Freuden in Fels gemeißelt:

*Diese lieblichen Hügel hier,
Diese grasreichen Wiesen, die klaren Wasser, die du siehst,
MARKUS SITTIKUS,
Erzbischof und Fürst zu Salzburg
Hat die vernachlässigten Geschenke der Natur,
Sie nicht ohne Mitleid bewundernd,
Mit Mauern umgeben, mit Theatern geschmückt,
Auf der sumpfigen Schwelle
Viele verschiedene Quellen versammelt
Und der teuren Nachwelt gewidmet.
M.DC.XIII.*

Und wirklich, betrachtet man die Mauern, kann man sagen, daß dies die Festung der Kurzweil ist, betrachtet man die Theater, so ist es des Vergnügens Schauspiel, und was schließlich die Brunnen anlangt, so ist es der anmutige Jubel der Wasser. Ich riskiere es nicht, die Wunder dieses Gartens im Detail zu beschreiben, denn die Vielfalt verwirrt mich, die Seltenheit macht mich stumm. Zu sagen, daß man in einem marmornen See mit der Schnur fischt, mit dem Eisen Beute macht und genau unterscheiden kann, wieviele und welche Fische zur Angel kommen, wieviele und welche zu den Spitzen des Dreizacks: zu schreiben, daß unter steinernen Gewölben das Wasser sich zu Nebeln verdichtet, sich als Tau verflüchtigt, zu Licht wird und sich mit den Farben des Regenbogens färbt, wie es aus Sieben sprüht und sich in Regen auflöst, gerinnt und zu Hagelkörnern wird, in Wolken zerreißt, sich in Regengüssen verbreitet, in Strahlen niederfällt, in Tropfen aufsteigt, sich als Sprühen und Tropfen dreht, sich zu Vorhängen spinnend oder zu Tüchern webend, immer anmutig und stets verschieden, diese Erzählung ist zu gering, zu derb sind die Mittel. Erzählen, daß es sich zu quadratischen Glasscheiben weitet und die Bilder bedeckt, ohne sie zu verbergen, daß es sich zu Laternen formt und das Licht umschließt, ohne es zu löschen, daß es aufsteigt in Bechern aus reinem Kristall, die sich im Entstehen fortwährend auflösen und sich anschließend vereinigen und brechen, daß es sich zu Kugeln ergießt und unter den Füßen Amors eine Welt bildet, die umso dauerhafter besteht, je vergänglicher sie ist. Daraus zieht die Sterblichkeit Moral, lernt, daß unser Sein unablässiges Vergehen ist, unser Vergehen ein unaufhörliches Sein, Verderb das Dasein, Leben selbst die Vernichtung. Daß es launisch aus hundert Statuen hervorquillt oder von der Lippe dessen, der es mühelos ausspeit, oder aus den Trompeten dessen, der es herausbläst, oder aus den Instrumenten derer, die es herausspringen lassen, oder aus den Waffen dessen, der es schleudert, daß es zwitschernd und schluchzend den Gesang der Vögel nachahmt, mit jedem Laut wetteifert, auf Schritt und Tritt trägt, das zu zeigen, ist wenig. Daß es den Flug der Enten vortäuscht, die Bewegung der Drachen, den Lauf der Tiere, das Springen der Fische, den Schwingenschlag der Geflügelten, das Drehen von Rädern, die Arbeit von Künstlern, das Dröhnen von tönendem Erz, das Aufsperrn von Rachen, das Aufleuchten der Lichter, und alle möglichen Merkwürdigkeiten, das zu sagen, reicht nicht. Daß es hinterlistig aus tausend verborgenen Ritzen hervorquillt und untertaucht, beleidigt und angreift, belagert & bedroht, unter Bänken, auf denen man sitzt, aus dem Boden, auf dem man geht, wenn man sich an einen Sockel lehnt oder bei einer Nische verweilt, oder was weiß ich, es ist unglaublich. Zu meinem Erstaunen sah ich es aus einer Wolke regnen, aus einer Sackpfeife blasen, aus Würmern entstehen, mit Schlangen am Erdboden hinstreichen; es umging mich als Wirbel, schloß den Neugierigen zwischen seinen Gittern ein, wickelte den Unvorsichtigen in seine Netze. Immer wieder wurde ich getäuscht und danke dem Betrug, denn nicht ohne mein Vergnügen wurde ich beleidigt. Ein steinerner Kopf, der sich den Fluten öffnete, mir unter Possen die Zunge zeigte und voller Hohngelüste die Augen rollte, bezauberte mich dermaßen, daß er dann über mein Unglück lachte. Ich wollte fliehen, und alle Türen schlossen sich mit Wasser, laufen, und jeder Schritt war der Huf eines Pegasus, stehenbleiben, und jedes Anhalten war die Behaglichkeit der Schmähung, sodaß ich mich, als es aus so vielen frechen Rohren spritzte, geschlagen gab und ganz durchnäßt vor der List der Quelle kapitulierte, nein der Quellen, denn der Garten war ein Wasserlabyrinth, ein Spiel der Najaden, ein Blumentheater, ein Amphitheater aus Laubengängen, ein Kapitol von Statuen, ein Museum der Grazien, jenes Vernunftwesen, das sichtbar ist zwischen dem Ergötzlichen. Ein weiteres schönes Motiv wäre es für die Feder, wenn sie als Pinsel dienen und Eurer königlichen Hoheit einen Raum malen könnte, der als antike Ruine gebaut wurde, deren zerfressene, baufällige Gewölbe in Schrecken versetzen. Die Rahmen zerbrochen und lose, die Wände schief, offen die Bögen, einstürzend die Türen, und alles rundherum vorgeblich Überreste aus alter Zeit, ganz in Auflösung begriffen. Da ich aber weder Schatten noch Farben habe, das wiederzugeben, überlasse ich der Einbildungskraft meine Aufgabe und bestätige nur, daß es eine schöne Ruine ist, ein anmutiger Schrecken & eine der seltsamsten Täuschungen, die ein Architekt erfinden kann. Ich rede nicht vom Gemüsegarten, der den Fasanen zum Wald, nicht von dem Berg, der den Kaninchen zur Wohnung wurde, nicht von den Kanälen, die voller Schildkröten sind; nicht von den Ufern, welche indische und türkische Enten bevölkern; nicht von den Adlern, die zahm unter Bäumen sitzen, nicht von den Schwänen, die stumm, wie lebendige Schiffchen, auf den Wellen ihre Kreise ziehen, nicht von den Bächen, die vor den Forellen tun, als wären sie ein unentwirrbarer Mäander. Ich rede zu guter Letzt auch nicht von dem Schloß, das in einem Monat auf der Spitze des Hügels erbaut wurde, denn ein Jahr wäre zu kurz, ein ganzes Buch zu dünn, wollte ich von all diesen Dingen erzählen. Ich unterbreche deshalb den Faden des Gesprächs und setze mit der Referenz fort, knüpfe die Verpflichtungen von Geist und Seele noch enger und verbleibe

Eurer königlichen Hoheit

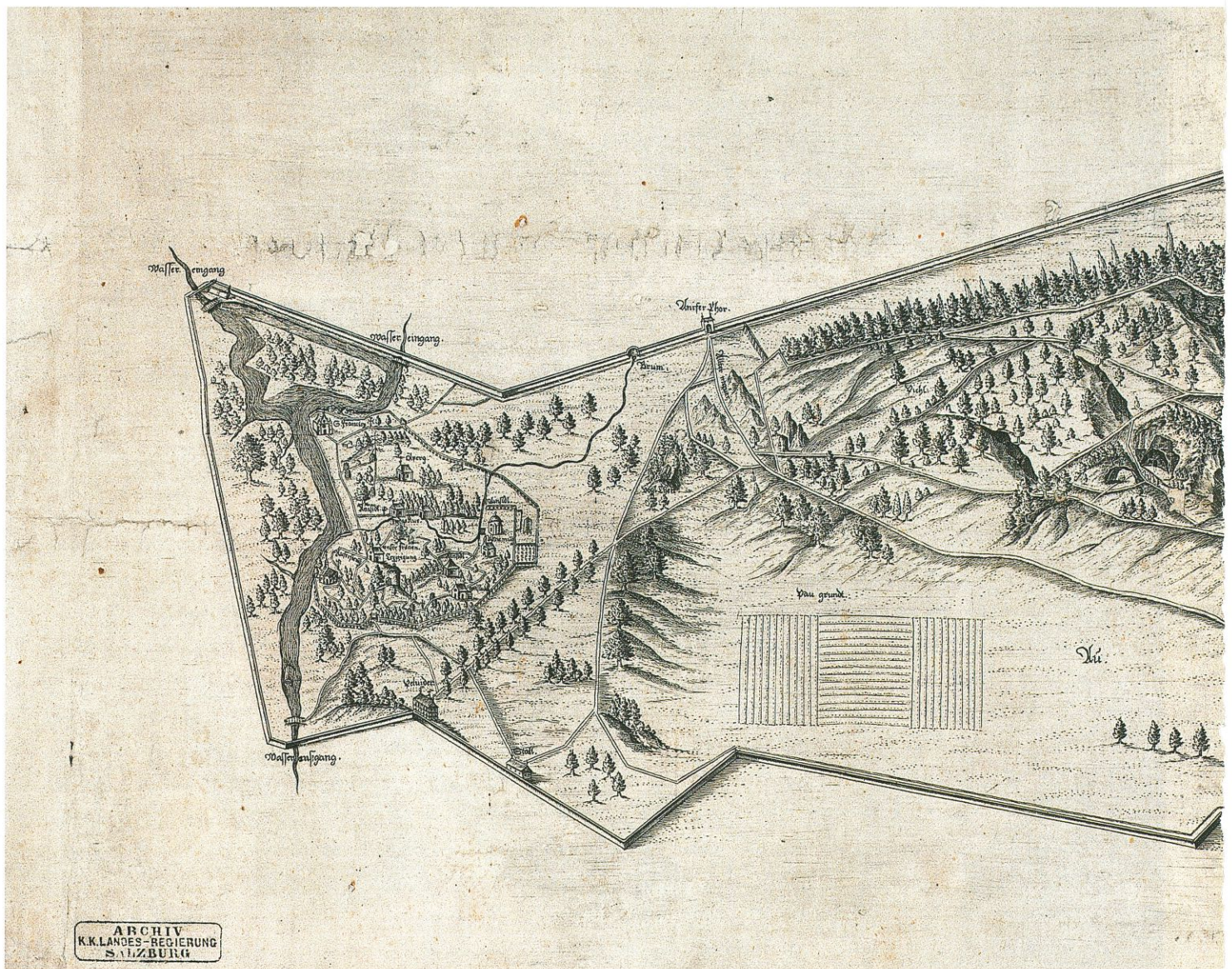
*ergebenster, untertänigster,
ehrerbietigster Diener*

DOMENICO GISBERTI.

Salzburg, den 26. August.



Abb. 4: Fra Arsenio Mascagni, *Porträt des Salzburger Erzbischofs Markus Sittikus in der städtischen Galerie von Polička, Salzburg 1619, Detail mit Schloß und Garten* (Foto: Městské muzeum a galerie Polička, Česká republika)



ARCHIV
K.K. LANDES-REGIERUNG
SALZBURG

KÖNIGLICHE HOHEIT.

Wenn man mir erzählte, was ich Eurer königlichen Hoheit beschreiben will, hielte ich diese Erzählung, die in meiner Beschreibung die Ehre der Historie fordert, sicher für ein Märchen. Nahe der Wiese, die Salzburg als irdisches Paradies dient, erhebt sich ein grüner Hügel, auf dessen lieblicher Stirnseite man ein schönes Schloß entdeckt, in dessen steinigem Inneren sich ein großes Theater verbirgt. Von dem Schloß rede ich nicht, denn ist es auch ein Wunder der Architektur, so leerte doch die Feder umsonst ihre Beredsamkeit über gewöhnliche Wunderdinge aus, deren die Welt ohnehin voll ist. Nur bei dem Theater halte ich mich auf, weil es etwas ganz Rares, vielleicht Einzigartiges ist auf der ganzen Welt. Halb ist es eine natürliche Höhle, halb kunstfertig aus dem Stein herausgemeißelt, und es läßt einen darüber im Zweifel, welchem der beiden großen Ursprünge der Dinge es seinen Ruhm verdankt.

In Wahrheit schuldet es beiden sehr viel: Der Natur die Erhabenheit des Einganges, der in Bogenform so gut gebaut ist, daß er darüber und darunter die Zuschauer zu Tausenden auf entzückendste Weise bergen kann, und der Kunst das Meisterwerk der Bühne, deren ovale Form durch die mühevollen Arbeit der Meißel so vollkommen geworden ist, daß sie für jede pastorale oder sakrale Handlung geeignet ist.

Zwei riesige Felsblöcke, grün von Gras und geschmückt von Pflanzen, aber vom Meißel verbessert, bilden das Proszenium, und eine kleine Baumpflanzung, die sich aber dem Zufall verdankt, bildet den Orchestergraben. Der Berg hat sich von selbst abgelöst und hat den Himmel als

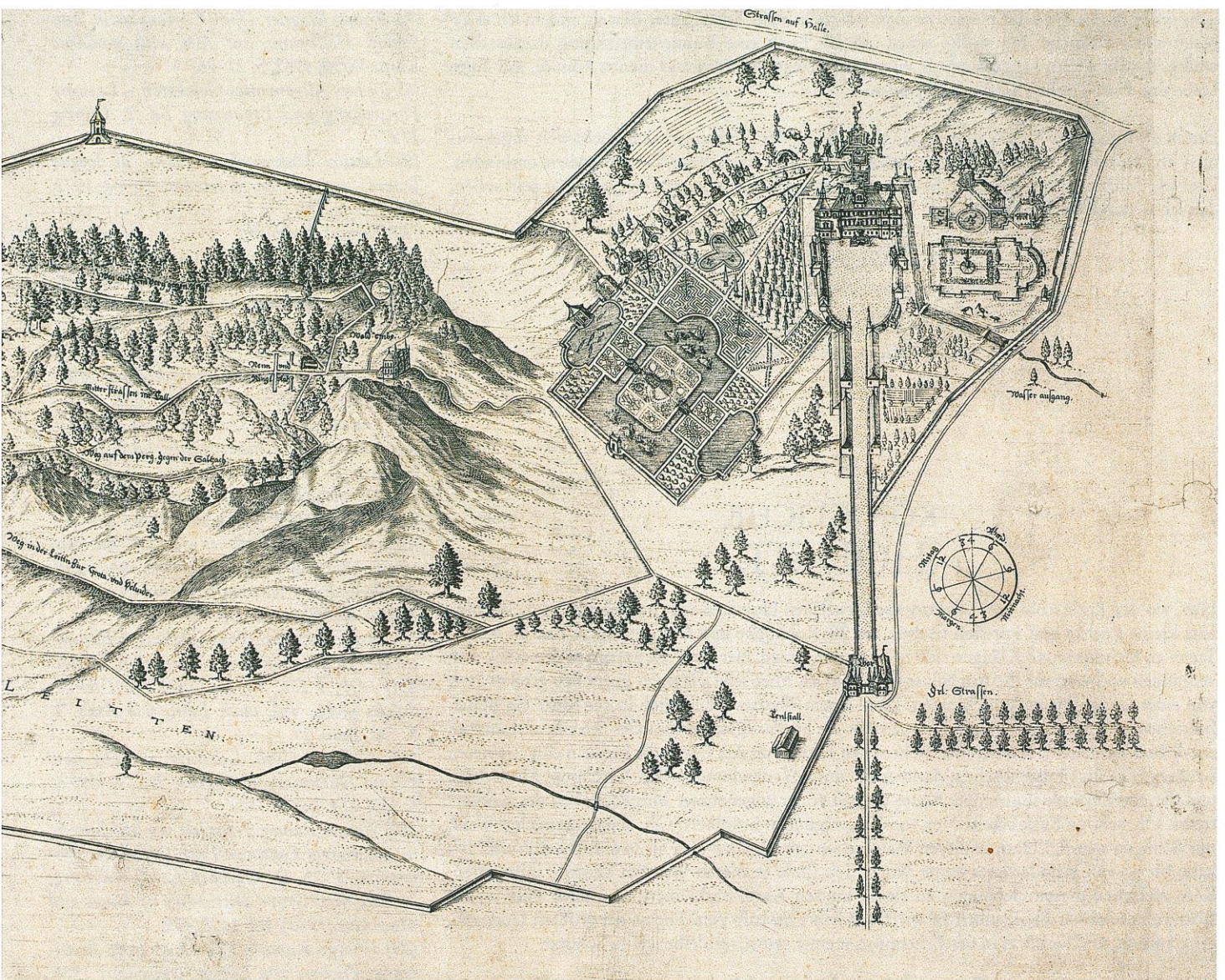


Abb. 5: Gesamtansicht Hellbrunns aus der Vogelperspektive. Anonymer Plan, um 1630 (SLA Karten & Risse G 1) (Foto: Salzburger Landesarchiv)

Himmel, nimmt das Licht von der Sonne. Aber nichts wurde nur dem glücklichen Zufall überlassen, überall sind die Spuren des kunstfertigen Eisens zu beobachten, das ihm behilflich war. Der Abstieg selbst zeigte den Werkzeugen, wo die Stiegen zu bauen seien, die Lage eröffnete die Perspektive. Und wenn der Ingenieur zur Bequemlichkeit der Schauspieler sich mühte, so schwitzte zuvor der Boden im harten Fels, der für Maschinen, für Flüge geeignet ist und wert, daß sein natürlicher Stein von fremdem Applaus zum Sprechen gebracht werde.

Ohne Zweifel ist es keine unterirdische Höhle, keine tiefe Grotte, und doch ist der Ort so edel, hat der Fleiß so großen Anteil an diesem Kunstwerk, daß die Neugier nicht anders kann als es zu bewundern, sich daran zu erfreuen. Hier wurde den durchlauchtigsten Herrschaften die Macht der Musik im leidvollen Leben des Orpheus dargestellt, und da keine Stimme war, die nicht zwischen den Felsen mächtiger erschollen wäre, so gab es keinen Fels, der nicht zwischen den Stimmen Harmonie geworden wäre. Selbst die vorgetäuschten Tiere und Bäume wirkten zwischen diesen steilen Felsen echter. Ich habe es in höchstem Maße genossen, und nie hätte ich mir erträumt, im Inneren eines naturbelassenen Hügels das Kulturwerk eines Baues zu sehen, der teils geworden, teils mit der Zeit gewachsen, es verdient, die Zeit zu überdauern.

Wer sich, in einen Winkel seines Hauses zurückgezogen, damit zufriedengibt, seinen Teil der Welt in der Heimat zu genießen, glaube mir, daß dies das ungewöhnlichste Bauwerk ist, welches das Vergnügen vom Schicksal bekommen hat. Wer aber in der Schule des Reisens Gewinn und Unterhaltung sucht, komme her und vergewissere sich, er wird nicht ohne edlen Genuß abreisen.

Nicht zu Eurer königlichen Hoheit spreche ich so, die Ihr, bevor Ihr lest, schon wußtest, was ich schreiben konnte, und die Ihr, auf einen Wink Eurer teuren Befehle hin, selbst das Unmög-

liche unter die Gesetze des Fleißes zwingt. Ich stelle mein Talent unter Beweis, indem ich es zu beschreiben versuche. Ich wollte sehen, ob ich Euch eine Bühneneinrichtung darzustellen wüßte, die Ihr genau kennt, und ob sie mir als geeigneter Vorwand dienen könnte, mir Eure Liebe und Euren hohen Schutz zu erringen.

Durch die Gunst des Zufalls scheint mir, daß ich von der schönen Absicht nicht weit abgekommen bin. Von dem nun, was meiner Feder fehlt, möge mich Eure Freundlichkeit entbinden. Und laßt mich am Ende Wert auf die Feststellung legen, deren Spuren ewig sichtbar sein sollen, daß ich wirklich und wahrhaftig bin

Eurer königlichen Hoheit

ergebenster und ehrerbietigster Diener

DOMENICO GISBERTI.

Aus Hellbrunn, den 28. August 1670

KÖNIGLICHE HOHEIT.

Hier, wo der Erzbischof von Salzburg die fürstlichen Hoheiten von Bayern am 26. dieses Monats kleine Lachse und Forellen fischen, am 28. Rehböcke und Gamsen jagen, und an beiden Tagen an Musikern und Klängen sich hat erfreuen lassen, hier lasse ich zufrieden den Blick sich vergnügen und vertraue die Augenlust der Hand an. Hier sehe ich einen unendlich großen Park von einer langen Mauer umschlossen. Über einem Theater erhebt sich in der Mitte ein hoher, freistehender Hügel. Auf dessen Kuppe steht ein großartiges, prunkvolles Schloß, ringsherum ein dichter Buchenwald, unten die fischreichen Kanäle, an den Ufern die bequem eingerichteten Laubengänge und Lusthäuschen, darüber die durch Tempel und Zellen verschönte Einsiedelei, und der entzückende umfriedete Raum überall voller angenehmer Möglichkeiten des Zeitvertreibs. Oh, schöne Einsamkeit! Nur von Vergnügungen bevölkert. Oh, abenteuerreicher Wald, nur Königen würdig! Herr, in diesen Wäldern verirre ich mich eher als in einem Labyrinth. Ich habe für so viel Wunderbares keine Worte. Ich finde in diesen Wassern Venedig inbegriffen, Rom zwischen diesen Gebäuden zu einem kurzen Abriß verkleinert, und mich über diesen Blättern in höchster Ergebenheit verwirrt. Ich kehre deshalb zum Thema der größten Hochachtung zurück, und verkürzt in der Erkenntnis meiner selbst verbleibe ich im Schutze

Eurer königlichen Hoheit

ergebenster, untertänigster, ehrerbietigster Diener

DOM. GISBERTI.

Aus dem Park von Hellbrunn, den letzten August 1670.

Anmerkungen:

(1) Paul Buberl, *Schloß Hellbrunn*, in: *Die Denkmale des Gerichtsbezirkes Salzburg (= Österreichische Kunsttopographie, Bd. XI)* Wien 1916, S. 163–262, bes. S. 179f. Elisabeth Luin, *Fürstenbesuch in der Barockzeit*, in: *MGSL 95 (1955)* S. 121ff. Franz Martin, *Salzburg in alten Reisebeschreibungen*, in: *Bergland, Folge 7/8 (1923)*, S. 9–13, und wiederabgedruckt in: *Das Flügelroß*, hg. v. Heinrich Zillich, Salzburg 1941, und Georg Stadler, *Von der Kavaliertour zum Sozialtourismus, Salzburg 1975*, S. 70f. erwähnen Gisberti nur kurz, in der neuen *Salzburger Landesgeschichte von H. Dopsch und H. Spatzen-*

egger kommt er nicht vor. Meinrad Maria Grewenig, Die „Villa suburbana“ Hellbrunn und die frühen architektonischen Gärten in Salzburg, in: *MGSL 124 (1984)* S. 457ff. Robert R. Bigler, *Schloß Hellbrunn*, Wien 1996, S. 11, 100.

(2) *Format 13x7,7 cm.*

(3) *Universitätsbibliothek Salzburg Signatur R 6383 I.*

(4) *Vgl. Anm. 1.*

(5) *Ulrich Nefzger, Salzburg und seine Brunnen, Salzburg 1980*, S. 43, 123, bes. 124.

(6) *Die Briefe finden sich auf folgenden Seiten: Brief vom 26. August S. 78–88, Brief vom 28. August S. 94–99, Brief vom letzten August S. 111–113.*

(7) *Franz Wagner, Zur Gartenplastik von Schloß Hellbrunn*, in: *Alte und moderne Kunst 58/59, 1962*, S. 21–26.

(8) *Jöchers Allgemeines Gelehrten – Lexicon, Fortsetzung und Ergänzung Bd. 2, Leipzig 1787.*

(9) *Lessico Universale Italiano di lingua lettere, arti, scienze e tecnica, Roma 1972, Bd. IX.*

(10) *Format 25x16 cm.*

(11) *The New Grove Dictionary of Opera, Bd. 4 (1992)*, S. 517–522 (München), bes. 518.

(12) *Die einzelnen Libretti erschienen in den Jahren zwischen 1668 und 1673.*

(13) *Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700. Ausstellungskatalog München 1976, Bd. II, S. 239, Kat. Nr. 538.*

(14) *Die meisten von Gisbertis Werken sind in der Salzburger Universitätsbibliothek vorhanden.*

(15) *Mit indischen sind „indianische“, also Enten aus der neuen Welt gemeint. Bei den türkischen Enten handelt es sich um die Moschus- oder Warzenente (Cairina moschata). Für freundliche Auskünfte danke ich Werner Rainer und Rainer Revers.*

(16) *Artur Kutscher, Vom Salzburger Barocktheater zu den Salzburger Festspielen, Düsseldorf 1939*, S. 171, Nr. 12, kennt den Titel des Stückes nicht. *Vgl. auch Luin, wie Anm. 1, S. 130, Anm. 13.*

(17) *Gerhard Croll, Salzburg*, in: *The new Grove Dictionary of Opera, Bd. 4 (1992)*, S. 153–155, bes. S. 153.

(18) *Werner Rainer, Festspiele vor 350 Jahren*, in: *Salzburger Festspiele 1965, Offizielles Programm*, S. 21–23. *Gerhard Croll, Salzburg*, in: *The new Grove Dictionary of Music and Musicians (1980)*, Bd. 16, S. 439.

(19) *George Kunoth, Die Historische Architektur Fischers von Erlach, Düsseldorf 1956*, S. 92, Abb. 71.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Wilfried Schaber
Magistrat Salzburg Abt. 5/00
Bau- und Anlagebehörde,
Altstadtangelegenheiten
Haydnstraße 5
5020 Salzburg

Anschrift der Übersetzerin:

Dr. Irene Schrottenecker
Kaigasse 10
5020 Salzburg